Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 84 (1990)

Heft: 7-8

Artikel: Psychologische Aspekte zur gesellschaftlichen Funktion von Religion : Religion - assoziiert mit Gefühl, Volk, Innenwelt und Unreife ; Unsere Sehnsucht nach Ganzheit ; Die Abwertung und Ausbeutung des Emotionalen in der patriarchalischen Kultur ; Religio...

Autor: Germann, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rolf Germann

Psychologische Aspekte zur gesellschaftlichen Funktion von Religion

Religion – assoziiert mit Gefühl, Volk, Innenwelt und Unreife

Lassen sie mich assoziativ beginnen, mit einer Reihe von vier Gedankenlinien, nicht fertig und stringent ausformuliert, vielmehr als Anregung gemeint:

1. Wir befinden uns hier in einem Raum. Dieser Raum wurde von jemandem konzipiert in Hinblick auf seinen Verwendungszweck. – Wie wirkt dieser Raum auf Sie? Versuchen Sie, das zu spüren, zu erfassen. – Nun, ich bin sicher, wenn wir die Zeit hätten, dass einige jetzt ihren Eindruck in Worten schilderten, dann würden wir eine Vielheit verschiedener Bilder gespiegelt bekommen. Ja, darüber hinaus kann jede und jeder selber mit sich die Erfahrung machen, wie unmöglich und unabschliessbar es bleibt, das «Raumgefühl» exakt in Worte überzuführen. Oder nehmen Sie Musik. Denken Sie jetzt an ein Musikstück, das Ihnen lieb ist, und versuchen Sie dazu, in Worten zu beschreiben, was sie denn so besonders berührt an genau dieser Musik. Es wird irgendwie unmöglich bleiben.

Mein Raumgefühl, mein Berührtsein von Musik, das lässt sich nicht genau abbilden in Worten. Ein Rest, vielleicht gerade das Wesentlichste, verbleibt wie ausserhalb der Worte. *Gefühl ist nicht auflösbar in Begrifflichkeit,* in Sprache. – Wer von uns widerspräche, wenn ich hinzufüge, dass Raum und Musik sehr viel mit Religiosität zu tun haben? Also: Ein Wesentliches von Religion ist mit Gefühl verbunden, ist nicht auflösbar in Begrifflichkeit und Sprache.

2. Unsere abendländische Geistesgeschichte ist im Bezug zu Theologie wie Religionsphilosophie geprägt von einer stets wiederkehrenden Art von Zweiwertigkeit. Religiosität, *Religion,* das ist etwas *«für das Volk»*; es ist etwas noch nicht Reifes, noch nicht Durchdachtes. Entscheidend aber ist das Durchdachte, Reflektierte, begrifflich sauber Ausgegliederte, das zwar immer nur wenige verstehen, schon mehrere nachbeten, das an der Masse der Menschen allerdings spurlos vorüberzieht. – Das Simple für die Simplen; das begrifflich Gereinigte für die Elite. Das klar Systematisierte ohne Gefühl; das Ritualisierte voller Sentimentalem und Kitsch.

3. Ebenfalls zu unserer abendländischen Tradition gehört das Folgende: Der Mensch sei ein *«Individuum»*, etwas ganz für sich, in seinem Kern klar abgetrennt von der Welt und den anderen draussen. Mit dieser Vorstellung eines innersten unberührten Wesenskernes, heisse dieser «Seele» oder «Geist», sind untrennbar zwei weitere Vorstellungen verknüpft: Nämlich, dass es so etwas gäbe wie eine in sich geschlossene «Binnenentwicklung» von Geist oder Seele, unberührt von Aussenwelt; und dazu dies, dass die Aussenwelt erst sekundär irgendwann und irgendwie eine Art von «Einfluss» habe auf unseren Wesenskern. Religion, das gilt da als etwas, das den Wesenskern des Menschen betrifft; Religion gehört zutiefst zu einer «Innenwelt», die unberührt sei von «aussen».

4. Ich komme zum letzten Assoziationsfaden. Wir alle haben vielleicht manches gemeinsam, eines jedoch ganz sicher: Wir alle waren einmal *Kind.* Ein Kind, das gilt in unserer Kultur als eine Art «unfertiger» Mensch. Was ein Kind fühlt und denkt, ist unreif, nicht fertig, nicht erwachsen. Diesen Massstab setzen wir fraglos voraus. Wie, wenn es ganz und gar anders wäre? Wie, wenn ein Kind in seiner Weise ein genauso «fertiger» Mensch wäre wie wir, wenn sein Fühlen und Denken dem unseren gleichwertig wäre, darum gleichberechtigt zu sein hätte? Wie, wenn wir den Jesus von

Nazareth zugesprochenen Satz ernst nähmen: «Täuscht euch nicht, wer sich der Liebe Gottes nicht wie ein Kind öffnet, wird sie niemals erfahren»(Mk 10, 15)? Wie, wenn die durchrationalisierten Theologen und Philosophen einem Zwölfjährigen wirklich so zuhören könnten wie weiland die Gesetzeslehrer dem zwölfjährigen Jesus (Lk 2, 41–47)?

Unsere Sehnsucht nach Ganzheit

Damit komme ich zum vorgegebenen Thema: «Der Wunsch, ganz zu sein und anders zu leben». Ich hebe das erste Substantiv hervor: «Der *Wunsch*, ganz zu sein». Für die Psychoanalyse ist das Wünschen, vielleicht etwas griffiger formuliert: das Begehren, eine Grundbegebenheit unseres seelischen Lebens. Wunsch und Begehren umschreiben Seiten des Triebhaften. Mit dem Wort «Trieb» bezeichnet die Psychoanalyse ihre Erfahrung, dass unser seelisches Leben durchgehend bestimmt ist von einer Art «Energie» oder Bewegtheit.

Trieb, das ist ein Grenzbegriff zwischen Körperlichem und Seelischem, zwischen Soma und Psyche. Die Grundkraft des Wünschens ist von ihrem Ursprung her immer schon biologisch mitbestimmt, ist körperlich, damit bleibend sinnlich. – Das löste ja seinerzeit an Freuds Erkenntnissen Skandal aus; denn Freud zog die Konsequenz: Wenn alle unsere seelischen Regungen körperlich-sinnlich bestimmt sind, und wenn das Sexualleben des Menschen nicht, wie das die Moral so gerne hätte, erst mit oder gar nach der Pubertät einsetzt, sondern in je eigener Weise vom Beginn des Lebens an vorhanden ist, dann, und darauf bestand Freud, sind alle unsere seelischen Regungen, auch die sog. höchsten, sexuell determiniert.

Allerdings sind die psychische Grundkraft und ihre Wirkungen unserem bewussten Denken nur sehr beschränkt zugänglich. Freud entdeckte bekanntlich anhand des Phänomens «Traum» das *Unbewusste* unseres Seelenlebens. Er unterschied zwischen dem sog. Primärprozess und dem Sekundärprozess, weil unser Unbewusstes gänzlich anderen Regeln folgt als unser bewusstes Denken; dieses, mitsamt der damit unlösbar verbundenen Sprache, zählt dem Sekundärprozesshaften zu, dem sein Fundament, das Primärprozesshafte, nie direkt und nie restlos zugänglich ist.

Ich fasse zusammen: «Der Wunsch, ganz zu sein und anders zu leben», wird ausgesprochen von einem menschlichen «Ich». Im Ausgesprochenen ist aber sehr viel mehr enthalten, als diesem «Ich» bewusst ist und bewusst sein kann; sein Wünschen ist und bleibt ein körperlich-sinnliches. Es ist nicht nur Denken, sondern in letztlich unauflösbarer Einheit zugleich Körper, Emotion und Gefühl.

Und jetzt möchte ich das erste Adjektiv betonen: «Der Wunsch, *ganz* zu sein». Wir haben eine Ganzheit erlebt, in der ersten Zeit unseres Lebens, pränatal in der Einheit Fötus-Mutterleib; nach der Geburt in der Dyade Mutter-Säugling. Ich kann nicht in Einzelheiten der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie gehen, hebe nur weniges hervor.

Der Wunsch, «ganz» zu sein, enthält ein *regressives Moment*. Wir können uns psychisch nie lösen von der zu Anfang erlebten Urganzheit; sie wirkt unbewusst bleibend, und wir sehnen uns zurück nach ihr. Nichts zeigt dies vielleicht eindrücklicher als die zu Religion gehörenden Bilder vom «Paradies», das nicht zufällig ein Ort des Verwöhntwerdens ist. Nach dem Paradies, seiner Ganzheit, sehnen wir uns also zurück. Und wir projizieren diese Ganzheit, einem der ursprünglichsten von der Psychoanalyse erkannten seelischen Mechanismus gemäss, in die Zukunft, wollen die Welt so verändern, dass sie zum Paradies wird.

Ich möchte das genauer erläutern, um einem Missverständnis vorzubeugen, das durch den Begriff «Regression» ausgelöst werden könnte. Wir alle sind geformt in einer Gesellschaft, zu deren Glaubensgütern «Progression» gehört. Alles, was nach «progressiv» tönt, ist fortschrittlich; alles was nach «regressiv» klingt, demgegenüber rückschrittlich. Heute haben doch schon einige realisiert, dass *«Fortschritt» kein Wert an sich* ist. Ganz sicher nicht gültig ist die gängige Wertung für unser seelisches Leben. Fähigkeit zu Regression ist hier unerlässlich für ein befriedigendes Seelenleben.

Doch es gibt sehr *verschiedene Formen von Regression*. Ich muss ein wenig aus-

holen: So wie gilt, dass unser «Ich» immer ein körperlich-sinnliches bleibt, dass unser Denken immer von Begehren und bis in seine abstraktesten Formen hinein von Emotion und Gefühl bestimmt ist (das kann sich genau darin zeigen, wie Emotionen und Gefühle vollständig ausgeklammert und verleugnet werden; Kernphysik und «reine» Naturwissenschaft führen uns drastisch vor, wohin wir damit kommen), ebenso gilt, dass uns das meiste dieses Bestimmenden unbewusst bleibt. Die Psychoanalyse hat dafür die Begriffe «Kindheitsamnesie» und «Verdrängen» geschaffen. Sie wollen festhalten, dass der grösste Teil unseres kindlichen Seelenlebens nach der Kindheit dem Vergessen anheimfällt.

Der Wunsch, ganz zu sein, ist unbewusst determiniert. Unsere Sehnsucht nach Ganzheit bleibt vorsprachlich, emotional, körperlich-sinnlich bestimmt. Wie auch immer wir diesen Wunsch sprachlich formulieren, ihn denkerisch begründen wollen, es schwingt *Nicht-Rationales* mit. Dieses Nicht-Rationale ist präziser zu fassen:

– Es ist und bleibt *Vor-Rationales*. Prägend bleibt unser frühestes körperlich-sinnliches Erleben und Geformtwerden, bleiben emotionale Bewegungen und Gefühle, die aus einer Lebenszeit ohne Fähigkeit zur Sprache stammen.

– Es ist und bleibt *Ausser-Rationales*. Es ist und verbleibt unbewusst, dem Zugriff unseres Denkens entzogen, wenn auch stets wirksam und bewegend.

– Und es ist und bleibt *Ir-Rationales*. Ein Beispiel: In unserem Unbewussten ist Lieben stets mit Hassen amalgamiert, beides kann nebeneinander bestehen, was sich für unser bewusstes Denken ausschliesst. Jeden Menschen, den wir inniglich lieben, hassen wir auch. Das *Destruktive* unseres seelischen Lebens, das Tiefste, Urtümlichste, wirkt gerade über das «Über-Ich» in unsere scheinbar sublimsten Seelenregungen hinein. – Zu aller Religion gehört ja die unermessliche Blutspur derer, die im Namen irgendeines Höchsten vernichtet worden sind. – Das ist denn auch das Gefährliche des regressiven Momentes unseres Wunsches nach Ganzheit, dass mit diesem Wunsch immer auch die destruktivsten menschlichen Triebseiten geweckt sind, doch unbewusst bleiben.

Die Abwertung und Ausbeutung des Emotionalen in der patriarchalischen Kultur

An dieser Stelle möchte ich meine einführenden Assoziationsfäden aufnehmen und sie etwas anders verknüpfen:

Ich sprach von der *Zweiwertigkeit unserer Geistesgeschichte;* dass auch für den Bereich der Religion gilt, was unsere Kultur insgesamt auszeichnet. Entscheidend sei das Reflektierte, begrifflich sauber Abgetrennte und Systematisierte; sekundär, ja zu vernachlässigen sei alles Emotionale, das Gefühlshafte, das Körperlich-Sinnliche.

Selbstverständlich ist diese Wertung Abbild einer patriarchalischen Kultur. So wie die *Frau*, alles Weibliche, abgewertet und dämonisiert wird, so ist alles Körperlich-Sinnliche abgewertet und diffamiert. All unser Sprechen von Religion spiegelt dies bis ins Innerste. – Diese Gegebenheit scheint heutzutage in so vieler Munde geführt, dass fast von einer neuzeitlichen «Binsenwahrheit» geredet werden könnte. Ich sehe das allerdings vollständig anders. Auch die sog. Frauenemanzipation ist von der patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft zu einer Ware gemacht worden. Mag das Bewusstsein kleiner Kreise auch im Bezug zu dieser Frage schärfer geworden sein, geändert hat sich kaum etwas – ganz abgesehen davon, dass sich die tiefsten Schichten unseres Unbewussten, wenn überhaupt, dann nur äusserst langsam ändern.

Was aber noch kaum ins Bewusstsein gedrungen ist, das ist eine ganz andere Form alltäglicher Unterdrückung, Abwertung wie Ausbeutung, die unserer Kultur inhärent ist; es ist dies die *Unterdrückung des Kindes* wie alles Kindlichen.

Ein Beispiel für unseren Zusammenhang: Wie manche Worte der Art gibt es doch in unserer religiösen Tradition: «Herr, erhebe dein Angesicht auf uns»; «Der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig». Bezeichnenderweise finden sich diese Formeln in den Liturgien, die dem Messritual und seiner Wortdeutung oder der Wortverkündigung gegenüber als zweitrangig gelten. Zentral ist die rationalsprachliche Auslegung der Glaubensinhalte; diese ist durch und durch patriar-

chalisch-hierarchisch geformt. In diesen liturgischen Formeln jedoch ist etwas randständig aufgenommen, das in psychologischer Perspektive zur Genese des Religiösen äusserst wesentlich ist. Es findet sich wohl kaum irgendwo so körperlich-sinnlich symbolisiert wie in vielen *Mutter-Gottes-Darstellungen*: Die Mutter, die sich über ihr Kind neigt; Urbild, Symbol von Ganzheit und Einheit in Liebe, in körperlich-sinnlicher, gefühlsgetragener Liebe nota bene. Psychoanalytische Entwicklungsforschung hat die Bedeutung dieser frühen Phase verdeutlicht, auch und gerade für die Grundmodi unseres seelischen Lebens, die in der Religion tragend bleiben, die Grundmodi von Hoffen und Glauben. Wer als Kind keine liebende ganzheitliche Zuneigung erfahren hat, bleibt unfähig zu Glaube, Liebe und Hoffnung.

Also, exakt diese zentrale weibliche und kindliche Dimension unseres Lebens wertet *patriarchalische Religion* einerseits ab, verschiebt sie in der Tradition an den Rand (wo sie allerdings eine weit grössere Rolle für diejenigen spielen dürfte, die am Ritus teilnehmen, als die worthafte Auslegung des Glaubens). Andererseits, und das ist das Perverse kirchlich-patriarchalischer Religiosität, wird nun genau dies weiblich-kindliche Grundelement auch noch dem patriarchalisch interpretierten «Gott» unterschoben. Ich meine, in diesem Detail zeigt sich das ganze Elend, die fundamentale Ausbeutung des Weiblichen und Kindlichen durch patriarchalisch-kirchliche Religionsverwaltung.

Religion im Dienst der herrschenden Mächte

Damit will ich zum Schluss kommen. Dem Themasatz: «Der Wunsch, ganz zu sein und anders zu leben», wurde die Frage beigefügt: «Sind Wünsche und Lebenshoffnungen unbeirrbar?» Sie sind es ganz und gar nicht. Der Beobachtung, wie kirchlich-patriarchalische Religion das Weibliche und Kindliche vereinnahmt und ausbeutet, entspricht die Erkenntnis der neueren Psychoanalyse, wie bis in das Feinste hinein jedes Menschenkind in einem Interaktionsfeld heranwächst, das in der Mutter-Kind-Dyade schon pränatal sozial geformt ist. Es gibt keinerlei seelischen Bereich, der sozialer Determinierung entzogen wäre. Insofern hatte Karl Marx mehr als recht mit seinem berühmt-berüchtigten Diktum: «Religion ist *Opium für das Volk.*» Wie ich es sehe, dient Religion und Religiosität seit je bis zur Selbstverleugnung den herrschenden Mächten in Staat und Kirche, und wird selten zur Befreiung von Menschen gebraucht, regelmässig aber zu ihrer Disziplinierung und Täuschung missbraucht.

Wie die herrschenden Mächte mit Befreiendem umgehen, zeigt ja gerade dies verstümmelt überlieferte Diktum von Marx, das so fleissig zitiert wird. Es ist gleichsam ein Produkt jenes «Kalten Krieges», der seit der Zeit biblischer Propheten gegen alle und alles geführt wird, was Unterdrückung und Ausbeutung aufdeckt. Es dient den Kräften, die ein Interesse daran haben, Religion und Religiosität als systemstabilisierend zu pflegen: Seht diese «Gottlosen», die das Tiefste leugnen, und uns das Wichtigste wegnehmen wollen... Der Satz im Zusammenhang bei Marx heisst jedoch: «Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist Opium des Volkes.»[1] In der Tat, mir ist das der *Prüfstein für Religion* wie Religiosität, jenseits von aller auf rationaler Ebene zu diskutierenden Wahrheitsfrage: Ob in den Symbolen der Religion der «Geist geistloser Zustände» bewahrt ist, ob die «Seufzer der bedrängten Kreatur», das «Gemüt einer herzlosen Welt» eingebunden sind – und der Wunsch nach Ganzheit, Gerechtigkeit, Glaube, Liebe und Hoffnung.

Auf dass die *Symbole*, diese körperlich-sinnlichen Gebilde, die wie Traum und Phantasie rational nie ausdeutbar sind, Menschen anrühren und ermutigen, *wider das Unterdrückende und Ausbeutende* in und um uns aufzustehen, hier und jetzt, in einer Gesellschaft, die systematisch alles Sinnlich-Widerständige zerstört, einebnet, zur Ware erniedrigt und ersetzt durch künstliche Massenzeichen, welche den Menschen eine Freiheit vorgaukeln, die sie in Wahrheit knechtet und ausbeutbar hält.

1 K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Philosophie, MEW I, S. 378.